



**Gemeinsam sind wir ein
starkes Team fürs Kind:
Schule - Eltern – Jugendhilfe**

Schule – Eltern - Jugendhilfe

Die aktuellen gesellschaftlichen und bildungspolitischen Veränderungen, wie z.B. gebundene oder teilgebundene Ganztagschule und Inklusion erfordern eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule, Eltern und Jugendhilfe.

Jeder dieser drei Partner kann als ein eigenes System betrachtet werden mit eigenen Rahmenbedingungen, Abläufen, Werten, Normen und Kompetenzen. Die Gestaltung ihrer Zusammenarbeit stellt an alle drei Akteure große Herausforderungen, um das Kind in seiner Entwicklung optimal fördern zu können.

Diese (Neu-)gestaltung der Zusammenarbeit muss als Prozess begriffen werden, in dem alle Akteure bereit sind, sensibel und offen aufeinander zuzugehen.

Schule und Elternhaus

Beide haben jeweils einen eigenen, aber mit dem anderen zusammenhängenden Erziehungsauftrag und müssen dafür eine Beziehung eingehen, ohne dass sie sich vorher als Partner ausgewählt haben.

Die Gestaltung dieser Beziehung ist nur zum Teil klar geregelt. Sie betrifft die schulbezogene Beteiligung von Eltern, indem sie in den schulischen Gremien ihrer Interessenvertretung mitarbeiten. Eine Regelung für die kindbezogene Mitwirkung der Eltern, also die Unterstützung der eigenen Kinder wird nur vage im Hamburgischen Schulgesetz §2 Abs. 4 formuliert. Hier heißt es: „Schule und Eltern arbeiten vertrauensvoll zusammen und informieren sich wechselseitig über die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler.“ Die Umsetzung dieser Zusammenarbeit bleibt der Eigeninitiative und Selbstverpflichtung der beiden Erziehungsinstanzen überlassen.

Das bedeutet, die Schule oder die einzelnen Lehrkräfte entscheiden, wie sie die Elternkooperation gestalten. Die Erfüllung des geteilten Erziehungsauftrages bietet gute Chancen, wenn die Verbindung zwischen Schule und Eltern ebenso „stark“ ist, wie die Verbindung zwischen Schule und Kind oder zwischen Eltern und Kind. Die Beziehung zwischen Schule und Eltern kann störungsanfällig werden, wenn Schule und Eltern unter gemeinsamem Erziehungsauftrag nicht das gleiche verstehen oder sich mit unterschiedlichen Erwartungen und Vorstellungen auf diese Partnerschaft einlassen. Deutlich wird dies z.B. in Aussagen wie: „Es fehlt an einer Resonanz von manchen Eltern“ oder „Teile der Elternschaft unterstützen nicht aktiv genug die schulische Bildung ihrer Kinder“. Von manchen Eltern hingegen ist zu hören, dass sie sich fehl am Platz oder nicht willkommen in der Schule



fühlen. Oder sie sagen, dass sie nicht wissen, was konkret von ihnen erwartet wird oder dass sie die Erwartungen nicht erfüllen können. Andere Eltern sehen die schulische Erziehung im Widerspruch zu ihren eigenen Erziehungsstilen und Werten.

Aus solchen Vorannahmen können Frustrationen und Konflikte auf beiden Seiten entstehen, obwohl beide Partner ihren Auftrag positiv gestalten wollen.

Unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen können sich bei der Kooperation als Barriere erweisen und zu Störanfälligkeiten und Unsicherheiten auf beiden Seiten führen.

Schule und Jugendhilfe

Auch zwischen den Systemen Schule und Jugendhilfe muss die Zusammenarbeit aufgrund veränderter Bedingungen neu geregelt werden. Eine wachsende Zahl von sog. Schulverweigerern (auch schon in den ersten Schuljahren), steigende Zahlen von Schüler_innen ohne Bildungsabschluss und eine hohe Zahl von unbesetzten Lehrstellen erfordern ein Überprüfen der aktuellen Bildungspolitik und ein Aufweichen der klaren Arbeitsteilung zwischen Schule und Jugendhilfe. Durch den Einzug des Prinzips der Inklusion in das System Schule rückt die Möglichkeit, allen Kindern die gleichen schulischen Startbedingungen zu ermöglichen, näher. Eine stabile Lebenskompetenz, um in der Gesellschaft gleichberechtigt und anerkannt agieren zu können, setzt sowohl angemessene kognitive Grundlagen (schulische Wissensvermittlung) als auch eine solide emotional-soziale Befähigung voraus.

Die schulische Praxis zeigt, dass Lehrer_innen aufgrund ihrer Ausbildung dieses alleine nicht leisten können und sollen. Dem Jugendhilfeträger fällt nun eine besondere Aufgabe zu: Er muss ein tragfähiges Kommunikations-Netz zwischen Schule, Umwelt und Familie des Kindes aufbauen, in dem sich alle Beteiligten auf Augenhöhe begegnen.

Die Erweiterung des Bildungsauftrags um den Bereich der emotional-sozialen Förderung erfordert eine enge Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfeträgern.

Am Beispiel des Projekts „MUT - Lern-Oase“ soll verdeutlicht werden, wie eine sensible und respektvolle Zusammenarbeit zwischen den Systemen Familie, Schule und Jugendhilfe aussehen kann, so dass alle drei Akteure zusammen ein „starkes Team“ für das Kind bilden.

Was ist die MUT - Lern-Oase?

Die MUT - Lern-Oase (Start Februar 2013) ist eine integrierte Lerngruppe für sechs Kinder an der Grundschule Mümmelmannsberg, die intensiver im Schulalltag unterstützt werden müssen, als dies vom Lehrerteam in der Regelklasse leistbar ist. Die teilnehmenden Kinder verlassen etwa ein Jahr lang ihre Stammklasse jeden Tag für mindestens zwei Stunden. Auch an zwei Nachmittagen in der Woche besuchen die Kinder das Projekt. In den Ferien finden ebenfalls Aktionen mit der Gruppe oder einzelnen Familien statt.

Die MUT - Lern-Oase wird von der Sozialpädagogin eines Jugendhilfeträgers und einem Sonderpädagogen der Grundschule geleitet. Schüler_innen können entweder direkt über die Schule, über die Regionalen Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ) oder den Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) aufgenommen werden. ASD, Schule und ReBBZ arbeiten hier eng zusammen und tauschen sich regelmäßig aus. Dass dies nicht immer einfach ist und dass verschiedene Institutionen unterschiedliche Schwerpunkte setzen und zum Teil auch „andere Sprachen sprechen“, haben wir in unserem Kooperationsprojekt zur Genüge erfahren. Wir konnten aber auch feststellen, dass es sich lohnt, aufeinander zuzugehen und voneinander zu lernen.

Ziele:

Der Schwerpunkt der täglichen Arbeit liegt im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung: Umgang mit Gefühlen und Impulsen, Selbst- und Fremdwahrnehmung. (Re)integration in das Schulsystem durch die Schaffung von Grundlagen für ein erfolgreiches Lernen ist das übergeordnete Ziel des Projektes. Jedes Kind benötigt hierfür eine ganz individuelle Hilfestellung, die die Schule - nach unseren Erfahrungen - nicht alleine leisten kann und (auch nicht soll). Nur mit einem starken Team aus Eltern, Lehrkräften und Sozialpädagog_innen kann das gelingen, in möglichst enger Kooperation z.B. mit Therapeut_innen, Ärzt_innen, Kinderpsycholog_innen.

Der Kontakt zu den Eltern ist ein wichtiger Bestandteil des Projektes. Wir versuchen, Eltern für die individuellen Bedürfnisse ihrer Kinder zu sensibilisieren.

Herausforderungen – Schule:

Die erste Herausforderung für uns als Team war es, der Schule und dem Schulkollegium den Nutzen unseres Projekts für die teilnehmenden Kinder näher zu bringen. Es dauerte eine Zeit, bis Lehrer_innen ihre Klassen und ihren Unterricht für uns öffneten, um gemeinsam mit uns Methoden und Herangehensweisen zu reflektieren und die Zusammenarbeit der verschiedenen Professionen als Bereicherung zu verstehen.

Herausforderungen – Eltern:

Auf der anderen Seite gestaltete sich die Kontaktaufnahme zu den Eltern oft schwierig. Für viele Eltern der Oasenkinder war die Institution Schule aus verschiedenen Gründen negativ besetzt. Zum einen geprägt

durch die eigenen Schulerfahrungen und zum anderen aus den Erfahrungen, die sie bereits als Eltern mit Schule gemacht hatten. In der Anfangszeit des Projektes reagierten Eltern auf die Kontaktaufnahme durch uns sehr zurückhaltend. Teilweise konnte gar niemand erreicht werden.

Vertrauen für einen offenen Austausch musste durch Beständigkeit in Form von Briefen, zahlreichen Anrufen, SMS und Gesprächen behutsam aufgebaut werden. Hierbei waren die Regelmäßigkeit der Kommunikation und vor allem die positive Rückmeldung über das Kind von großer Bedeutung.

Praxis:

Zu Beginn des Projektes wurden die Eltern in einem Brief, den ihre Kinder mit nach Hause brachten, über die Aufnahme informiert. In den Briefen wurden Inhalte und Ziele der Lern-Oase kurz und leicht verständlich dargestellt. Ein persönliches Gespräch zum gegenseitigen Kennenlernen wurde angekündigt und eine Telefonnummer für Rückfragen angegeben. Danach folgte ein telefonischer Kontakt der Sozialpädagogin. Oft konnte in diesem ersten Telefonat ein Gesprächstermin vereinbart werden, der entweder zu Hause, in der Schule oder in einem nahegelegenen Büro des Jugendhilfeträgers stattfand. Die Entscheidung lag bei den Eltern. Einigen war es wichtig, in die Schule zu kommen, weil sie gerne den Oasenraum sehen wollten. Für andere Eltern war es praktischer, wenn wir sie zu Hause besuchten. Besonders die Schüler_innen freuten sich über den angekündigten Besuch. Die Hausbesuche bei den Familien ermöglichten einen Einblick in die Lebenswelt des Kindes.

Einige Eltern berichteten uns, dass sie Angst hatten, wenn sie die Telefonnummer der Schule auf ihrem Display sahen. Teilweise wurden Anrufe dann gar nicht angenommen. Anders war es, wenn sie die Nummer des Lern-Oasen-Teams sahen.

Transparenz und Offenheit war uns von Anfang an sehr wichtig. So boten wir den Eltern und Klassenteams an, ihre Kinder in der Oasenzeit zu begleiten oder sich den Raum und das Angebot in einer Pause einmal anzuschauen. Dieses Angebot galt auch für die gesamte Stammklasse.

Die teilnehmenden Kinder nahmen das Projekt als „Oase“ im Schulalltag wahr und kamen stets gern zu uns. Auch nach der Verdauung im Projekt und gelungener (Re-) Integration in die Klasse besuchten uns die Kinder regelmäßig - zum Teil einfach so, aber auch, wenn sie Schwierigkeiten in ihrer Klasse hatten.

Die gemeinsamen Aktionen am Nachmittag und in den Ferien außerhalb von Schule trugen zum Beziehungsaufbau zu Kindern und ihren Eltern bei. Hier konnte auch über mögliche Belastungen zu Hause, Wünsche und Vorstellungen „geplaudert“ werden. „Nebenbei“ konnten Erziehungs-Tipps oder Anregungen für eine gesündere Ernährung gegeben werden.

Manche Eltern suchten über das Projekt hinaus (nach Schulwechsel oder Übergang in ein anderes Projekt) weiterhin den Kontakt zu uns.

Gelingens-Faktoren:

Unsere Erfahrungen zeigen, dass es von Vorteil ist, in einem Team zu arbeiten, in dem ein Teammitglied direkt aus der Schule kommt - hier der Sonderpädagoge - und mit den Strukturen vertraut ist. Ebenfalls zu den Gelingens-Faktoren zählen wir, dass die Jugendhilfe -vertreten

durch die Sozialpädagogin - stets vor Ort ist. Flexibilität und kurze Wege der Kommunikation sind so gewährleistet. Es war von großem Vorteil, dass die Schulleitung von Anfang an hinter dem Projekt stand. Es konnte ein eigener Raum für die Lern-Oase eingerichtet werden, und der Sonderpädagoge im Projekt wurde nie für Vertretungsunterricht abgezogen.

Wichtig für das Projekt ist auch der regelmäßige Austausch mit der Schulpsychologin vom ReBBZ. Auch von Seiten des ASDs wurde das Projekt stets unterstützt, und es gab kurze und schnelle Kommunikationswege.

Für alle Beteiligten gab es Gelegenheit, ihr Fachwissen einzubringen, was von allen als große Bereicherung empfunden wurde.

Der intensive Kontakt, den das Lern-Oasen-Team zu den Eltern aufbaute sowie eine hohe Transparenz der Arbeitsweise bildete eine Brücke zwischen Eltern und Schule und wirkte sich nachhaltig positiv auf die Beziehung zwischen diesen beiden Partnern aus.

Fazit aus dem Praxisbeispiel

Wir sind der Meinung, dass wir mit der Lern-Oase auf einem guten Weg sind. Das Projekt zeigt, dass sich bei einer Zusammenarbeit alle Beteiligten hervorragend ergänzen und so ein starkes Team fürs Kind bilden.

Schule braucht Unterstützung, da die Arbeitsanforderungen immer höher werden (z.B. Ganztagschule) und von einer Institution alleine nur unzureichend geleistet werden können. Ebenfalls ist es wichtig, dass Schule sich - über ihr traditionelles Umfeld hinaus - im Stadtteil vernetzt und die Schüler_innen zu Hause besucht. Dabei ist es von großem Vorteil, unterschiedliche Methoden und Ansätze zu verfolgen, diese zu hinterfragen, aber auch sicherzustellen, dass sie



von den Eltern respektiert werden. Alle Bereiche sind wertvoll für die Entwicklung des Kindes und sollten sich gegenseitig ergänzen.

Wir konnten unsere Arbeit und unser Projekt als eine Schnittstelle zwischen allen Systemen wahrnehmen. Wir haben dazu beigetragen, dass alle Teammitglieder (Eltern, Lehrer_innen, Jugendhilfe) sich auf Augenhöhe begegnen können – und dass ein Austausch von allen Expert_innen stattfindet. Hierfür war stets ein hohes Maß an Zeit und Fingerspitzengefühl gefragt. Zudem konnten wir die Vorteile der Arbeit in einem multiprofessionellen Team erfahren. Auf diesem Wege ist ein ganzheitlicher Blick auf das Umfeld und nicht nur auf das Kind in der Schule möglich.

Zukunftsvisionen:

Am Beispiel der Lern-Oase wird deutlich wie wichtig die Elternkooperation ist. Sie war und ist der Schlüssel dafür, dass alle Partner gemeinsam ein starkes Team für das Kind geworden sind.

Jugendhilfe vor Ort hat hier eine Brückenfunktion für alle Beteiligten übernommen und dadurch die Gestaltung einer gleichwertigen Partnerschaft zwischen Schule und Eltern unterstützt. Diese Idee der Jugendhilfe vor Ort hat sich aus den positiven Effekten der Lern-Oase entwickelt und wird auf den nachfolgenden Seiten ausführlicher vorgestellt.

Jugendhilfe als Partner vor Ort

Die Idee ist, die Jugendhilfe als Partner vor Ort in die Schule mit dem Schwerpunkt für den außerschulischen Bereich zu integrieren. Insbesondere soll hierbei der Fokus auf die Bedürfnisse der Kinder und der Eltern gelegt werden, und Jugendhilfe übernimmt eine Vermittlerrolle zwischen Schule und Eltern.

Als Partner vor Ort bringt sie Kapazitäten und das sozialpädagogische „Know-how“ mit, um auf die Bedürfnisse der Kinder und der Eltern eingehen zu können. Sie hat die Möglichkeit einen erweiterten Blick auf die Lebenswirklichkeit des Kindes zu richten und kann die Partizipation von Kindern und Eltern fördern. Zu ihren selbstverständlichen Handlungsgrundlagen gehören auch die Vernetzung im Gemeinwesen.



Weitere Aufgaben der Jugendhilfe vor Ort könnten sein:

Offenes Ohr: vertraulich und verbindlich ansprechbar sein, aufmerksam zuhören, Eltern mit ihrer eigenen Art anerkennen und respektieren. .

Eltern und Lehrer_innen für die momentane Lebenswelt des Kindes sensibilisieren.

Offenes Ohr bedeutet auch offene Türen für Eltern, Kinder und Lehrer_innen für spontane Gespräche.

Wegweiser: Informationen geben, Orientierung anbieten, bei Entscheidungen beraten, Stärken und Lösungen in den Blick rücken. Eltern in ihrer Elternrolle stärken. Den Kindern, Eltern und Lehrer_innen Angebote für besondere Maßnahmen anbieten.

Übersetzer: Missverständnisse (er)klären, Konflikte vorbeugen, in Konflikten vermitteln, sowohl in Gesprächen als auch in Form von präventiven Angeboten. Unterschiedliche Kommunikationsarten ermöglichen um die „verschiedenen Sprachen“ von Lehrer_innen und Eltern zusammenzuführen und verständlich für beide zu machen.

Brückenbauer: Fallbezogen mit Netzwerkpartner_innen kooperieren, Kontakte vermitteln, weiterführende Angebote und Hilfen anbahnen und ggf. Hilfen zur Erziehung einleiten. Gemeinsame Allianzen zum Wohle des Kindes schließen. Dabei ist Transparenz und Offenheit auf allen Seiten sehr wichtig.

Bindeglied: Jugendhilfe vor Ort könnte als Bindeglied zwischen Kindern, Eltern und Schule fungieren und somit zu einer Entlastung für Eltern und Schule durch z.B. Ferienunternehmungen, Alltagsfragen klären, Formulare ausfüllen, etc. beitragen.

Ein Jugendhilfebüro in der Schule hätte viele Vorteile: kurze Wege, verstärkte Partizipation der Eltern, mehr Transparenz, schnellere Ursachenbehebung, reger Austausch und Entlastung.

Eine wichtige Erkenntnis auf dem Weg zur Bildung eines starken Teams (Schule, Eltern, Jugendhilfe) für das Kind ist der frühe Kontaktaufbau zu den Eltern. Insbesondere bei jungen Kindern ist die persönliche Ansprache der Eltern eine wichtige Voraussetzung für einen positiven Bildungsweg des Kindes.

Eltern sind die zentralen Partner für die Schule, denn gemeinsam sind sie für die Erziehung und Bildung der Kinder verantwortlich. Mit einer Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe vor Ort zur Unterstützung der Gestaltung einer gleichwertigen Partnerschaft zwischen Schule und Eltern könnten zusätzliche Weichen für bessere Bildungschancen von Kindern gestellt werden. Ziel der Kooperation ist, die Kommunikation zwischen Schule und Eltern zu verbessern, Eltern in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken und sie in der Wahrnehmung ihrer Erziehungsrechte und -pflichten innerhalb der Verantwortungsgemeinschaft für die Bildung des Kindes zu unterstützen.

Die Qualität der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe hängt von verschiedenen Faktoren ab. Wesentlich ist dabei die Vergabe des sozialpädagogischen Auftrages an einen Träger der freien Jugendhilfe also unabhängig von der Schulbehörde. Die Anerkennung der gleichwertigen Aufgaben des jeweils anderen Partners sowie ein eindeutig formuliertes sozialpädagogisches Konzept und Aufgabenbeschreibungen.

Für eine fortlaufende Qualitätssicherung sind regelmäßige Besprechungen zwischen Vertreter_innen aller beteiligten Systeme und gemeinsame Fortbildungen anzustreben.

Hausbesuche

Nach den Erfahrungen des Jugendhilfeträgers basis & woge e.V., insbesondere in den Schulprojekten »Schulverweigerung – die 2.Chance« und »MUT Lern-Oase«, sind folgende Punkte bei Hausbesuchen besonders wichtig. Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Hausbesuch ist das Einverständnis der Eltern. Ist dies nicht gegeben, sollte ein Hausbesuch auf gar keinen Fall „erzwungen“ werden.

am Hausbesuch sollten nicht mehr als zwei Pädagog_innen (optimal Mann/Frau) teilnehmen

im besten Fall sollten beide Elternteile bzw. die im Haushalt lebenden Personen anwesend sein

der Termin sollte frühzeitig abgesprochen werden, um nicht „als Störung“ zu wirken

die Dauer sollte ebenfalls im Vorhinein abgesprochen werden, damit sich alle darauf einstellen können

dem Kind sollte es freigestellt werden, ob es sich am Gespräch beteiligen will oder nicht

Pädagog_innen sollten sich flexibel auf die häusliche Situation einlassen

sie sollten sich ausreichend Zeit nehmen, um speziell auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen (z. B. Zimmer oder Spielzeug zeigen lassen)

es sollte – wie bei allen Gesprächen mit den Eltern – darauf geachtet werden, dass nicht über das Kind, sondern mit ihm geredet wird; bei Themen, wo dies nicht möglich ist, darf das Kind nicht anwesend sein

**EINER DER BESONDEREN
VORTEILE DES HAUSBE-
SUCHS KANN AUCH EIN
RISIKO DARSTELLEN:**

Die Anwesenheit von Helfer_in-
nen in der eigenen Wohnung kann
angsteinflößend wirken, weil die
Wohnverhältnisse nicht gezeigt
werden wollen oder Sanktionen
seitens des Jugendamtes gefürch-
tet werden.

**TIPPS FÜR DIE DURCH-
FÜHRUNG VON HAUS-
BESUCHEN:**

bei Bedarf sollte ein_e
Dolmetscher_in den
Besuch begleiten

es sollte möglichst ein
Zeitpunkt gefunden
werden, an dem
die ganze Familie
anwesend ist (meist
abends)

Pädagog_innen sollten
berücksichtigen, ob
aus religiösen Gründen
gegengeschlechtlichen
Partnern die
Hand gereicht werden
darf; teilweise gilt es
als unhöflich, wenn
angebotene Speisen
oder Getränke nicht
angenommen werden;
auch die Schuhe

sollten gegebenenfalls
beim Betreten der
Wohnung ausgezogen
werden

eine **ausdrückliche Ver-
schwiegenheit** sollte
zugesichert werden,
um evtl. Misstrauen
gegenüber Instituti-
onen und Behörden
vorzubeugen

**günstig ist es, das eigene
Interesse am Hausbe-
such offen zu legen
und das gemeinsame
Interesse am Wohl des
Kindes zu betonen**

**mögliche Herausforde-
rungen/Probleme**
sollten keinesfalls
den Einstieg in ein
Gespräch bilden.
Besser ist „Smalltalk“
z.B. über die Herkunft
der Familie oder über
weitere in der Familie
lebende Kinder und
Bezugspersonen; auf
diesem Wege kann
das Interesse an der
Familie verdeutlicht
werden

mögliche Kritik am
Verhalten des Kindes
muss sehr behutsam
formuliert werden;
Bemerkungen können
sonst als Angriff auf
die eigene Person und
Erziehung verstanden
werden.

Kontakt

MUT
Havighorster Redder 46d
22115 Hamburg
mut.lernoase@basisundwo.de
www.basisundwo.de